

Coeurbube.

(Roman von Sibilla Jabel-Jacobson.)

10. Fortsetzung.

„Du ahnt, daß ich es nicht sein will, lieblich. Ich frage dich ja so darauf, meiner Königin zu sein.“ Er legte seinen Arm um Evas und führte sie in den Salon. Blumen in verschönerter Fülle dufteten den Eintretenden entgegen. Eine Menge herrlicher Erzeugnisse der Gärtnerei in Gestalt von Rosen und Rosenzweigen in Blüte standen mit prächtigen Blumensträußen auf dem Tisch. Willkommengrüße lieber Freunde, getreuer Nachbarn und vergessener Verwandter, sah nur diese Frau! Wenn wies er lachend auf einen ungeheuren Stofz Briefe, Telegramme und Karten, die in einer silbernen Schale lagen. „Nachdem sie nicht alle aufrichtig gemeint sind, Güte wünschen soll man nicht ausschlagen!“

„Warten, kleine Frau! Erst kommt jetzt Dein Mann, dann noch mein Mann, und dann, dann darf erst jemand anderes kommen, selbst Mutter und Herd.“ Versanden. Da hielt der nämlich einen schrecklichen Tyrannen und Egoisten zum Gesagten ausgesucht, Eva! Nach aber Achtung. Jetzt führte ich dich durch dein Reich, meine Königin.“ Wortlos hatte Eva all die mit Wirtlicher Pracht eingerichteten Räume durchschritten. Hier sollte sie wohnen, das sollte ihr Heim sein. Sie, die so wenig an Komfort gewöhnt war, hier sollte das alles geschehen! Sie hätte laut aufjubeln mögen, und doch kein Wort über ihre Lippen! Es war ihr, als breite eine unbeschreibliche Hand einen schwarzen Schleier über all ihre Freuden, als hänge neben ihr etwas, was sie mit drohenden Augen anblickte. All diese Räume sprachen eine Sprache und doch so beredt! Sie suchte nach der Liebe, die uns für dich so geschaffen und geschmückt hat! Weremod heiß wollte es in ihr aufsteigen, alles von ihm — sie selbst in mit leeren Händen. —

Erwartungsvoll blickte Gerner seine junge Frau an. Ob sie ihm die Augen wieder würde? Ob sie es denn nicht würde? Wie sehr er unter ihr Zurückhaltung litt! Wenn über sie ihm die Werten der Leidenschaft über ihm zusammenstürzten und er sie mit heißen Küssen an sich riß, dann lag sie so still, so duldben in seinen Armen, als er erwiderte seine Kiffe nicht. Aber ihm war die Liebe zu diesem ersten Geschöpf mit elementarem Gewalt gekommen, und nie hätte er gedacht, daß ihn den ruhigen, ernsten Mann, die Leidenschaft so übermannen würde, daß er sich trennend danach sehen würde, nach einem freiwilligen Liebeseisende eines tosenden Liebeswortes von den Lippen seines jungen Weibes. Mit schmerzhaftem Herzen wartete er auf das Erwachen ihrer Leidenschaft.

Eva mochte fühlen, was in ihm vorging. „Fred, Fred, ich danke dir, steh hier festig hervor und reichte ihm ihre Hand.“ Traurig und enttäuscht blickte er in ihr erregtes Gesicht. „Nur einen Händedruck, keinen Kuss gönnt dir ein Mann!“ Es sollte ein Scherz sein, aber die Worte klangen kräftig und traurig. Da warf sich Eva aufschreiend an die Brust ihres Vaters. „Gott, du weinst!“ „Beruhe mich, wenn ich keine Worte fand — aber ich habe Sehnsucht nach deiner Mutter.“ Ein bitteres Gefühl ging über Fred Gerners Gesicht.

Achtes Kapitel.

„Holl schien die Morgenröte in das Wohnzimmer von Frau von Harres im Parterre des Gernerschen Hauses. Das Zimmer war auf den tollendsten Wunsch der alten Dame vollständig mit den allen Möbeln der Breslauer Wohnung ausgestattet. Frau von Harres saß in ihrem Lehnstuhl am Fenster. Frühlich schweiften ihre Augen über die blühenden Blumen da draußen und das herrliche Grün der alten schattigen Bäume des Gartens, und sich sodann langsam zum blauen Himmel emporschauend.“

„Wie gut hatte es Gott mit ihr gemeint. Sie fühlte sich so wohl, so ruhig seit ihrem Aufenthalt in Naumburg. Dazu die Freude an dem Bild ihrer Kinder. Was hatte Eva mit Fred für ein herrliches Los gezogen? Ein Heim wie für eine Fürstin, hatte er ihrem Kinde geschaffen, Herbert, ihren Jungen, hatte er wieder, einem freien, glücklichen Menschen gemacht, und ihr selbst, ihr hatte er, soweit es ging, die Gesundheit wiedergegeben.“

„Guten Morgen, Heramutter!“ Ein Strauß frischer Madonnen in der Hand, trat Eva ein. „Fred schied sie die; er wurde eben übergeben in die Fabrik. Drum soll ich die

sind gewiß zu Haus, gnädige Frau!“ „Ach nein, leider nicht, Gott, sie werden untröstlich sein, wenn sie es hören, welchen Liebes Besuch sie versäumen haben. Wir sprachen schon oft davon, wie reichlich sich hoffentlich der Verkehr mit Ihnen, meine liebe, gnädige Frau, gestalten wird. Gott ja, meine Kinder!“ Ihre bisher scharfe Stimme wurde ein wenig weicher — „sind nur in der ersten Häuslichkeit aufgewachsen und haben, sorgsam behütet, ein Blumenparadies genüßt — nein, fast möchte ich sagen, ein Schmetterlingsparadies! Von einer Warte der Freude flattern sie harmlos zu anderen. Heut spielen sie Tennis. Es hat sich auch ein Tennisklub hier gebildet, seit dieser himmlische Mensch, dieser Leutnant von Ohlsen, hierher versetzt worden ist! Rein, ich habe Ihnen, Herr Doktor, er heißt ganz Klausy auf den Kopf. Die Damen schwärmen alle für ihn! Kennen Sie ihn schon, meine liebe, gnädige Frau?“

„Ohlsen? Ja? Nein, nein!“ Dunkel seufzend sah Eva das mit einer Festigkeit hervor, daß Fred Gerner seine Frau erstaunt anjah. „Wie scharf Döhlke bedenkt sich die Augen der Gerichtsdirektor in Eva's Gesicht. Warum würde sie so rot, diese Frau Doktor? War Gerner etwa eifersüchtig? Nun, das könnte ihm nichts schaden, diesem einfältigen Menschen, der diese arme Lehrerin ihrer Pelletias vorgezogen hätte! Oder — vielleicht kannte sie ihn doch, diesen Ohlsen? D, das wäre interessant.“

„Dieser Ohlsen ist so viel herumgekommen, da dachte ich, Sie hätten ihn vielleicht in Breslau kennen gelernt.“ „Nein, wir lebten sehr zurückgezogen.“ Stillsauer lächelte Frau Gerner und unterzog Eva einer nachmaligen gründlichen Musterung mit den Augen. „Aber wollen denn die Herrschaften wirklich schon aufstehen? D, wie ich das bedauere. Nun, es hat mich außerordentlich gefreut, und nicht wahr, ich kann sagen, daß baldiges Wiedersehen! Zur Aufnahme in den Tennisklub kann ich Sie doch bei Herrn von Ohlsen anmelden, meine liebe, gnädige Frau?“

„Nein, nein, mein Mann ist nachmittags meist beschäftigt, und allein würde es mir keinen Spaß machen. Später vielleicht, gnädige Frau, vorüberhand kenne ich ja auch die Herrschaften alle noch nicht.“ sagte Eva hoffig. „Wie schade! Also auf recht baldiges Wiedersehen!“ Das spige Gesicht der Gerichtsdirektorin strahlte. Knirschend erwiderte sie die Abschiedsgrüße des jungen Paares. Das tadellose Kleid knirschte und raschelte, und die Spigenbänder der Haube flogen vor Vergnügen. D, die Beobachtung, die sie gemacht hatte, war unbezweifelbar! —

„Auch die nachfolgenden Tage sah man das Kupe Gerners zur Distanzzeit durch die Straßen von Klönig rollen und bei den ersten Familien der Stadt sowie bei den verehrtesten Offizieren halten.“ Eva war die Freude an den Besuchen genommen. Beinahe wie eine Verschönerung kam es ihr vor, daß überall, wohin sie kam, die Menschen von Ohlsen zu sprechen angingen. In geheimer Angelt sah sie da, daß irgendwo sich die Tür öffnen und er hereinträte. Wie von einem Alpe ertönt atmete sie jedesmal auf, wenn es heimig. Endlich waren die Besuche erledigt. Doch jetzt kamen die Gegenbesuche, und auch die jungen unverheirateten Herren von Militär und Zivil, die auf einen geselligen Verkehr im Gernerschen Hause rechneten, begannen ihre Listen zu machen. Nun mußte es kommen, das Wiedersehen mit diesem Ohlsen, vor dem Eva in der Tiefe ihres Herzens zitterte und bangte. Je länger dieser Besuch, der doch näher kommen mußte, auf sich wartete ließ, eine um so fieberhaftere Unruhe benähtigte sich ihrer. Und so kam der Tag, vor dem sie sich so sehr gefürchtet hatte. Einem Mittags sah sie am Klavier, da brachte ihr der Diener eine Karte.

„Herr Doktor läßt bitten, den Herrn einzustellen allein zu empfangen, er hätte augenblicklich eine geschäftliche Besprechung, würde aber bald kommen.“

„Achlos griff Eva nach der Karte, dann versetzte sie sich.“ „Ohlsen, Oberleutnant im X. Husarenregiment“ stand auf der wappengeschmückten Karte. Sie entließ beinahe ihren zitternden Händen. Fred hatte Ohlsen angenommen. Es war unmöglich, ihn jetzt noch abzusehen.

„Er ist schon drin im Salon.“ schlüpfte Emil. „Es ist gut.“ Sie sagte das zwar noch mit bebender Lippe, aber es war ihr, als ob plötzlich eine verzweifelte Entschlossenheit über sie gekommen wäre. Mit festen Schritten ging sie hinüber in das Empfangszimmer. Der Wirtselbst kam ihr zu Hilfe. „Jetzt sollte es alles dreinsagen, den Augenblick zu nutzen und das drohende Unheil von sich zu werfen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Vaterland rief.

Novelle von Selma von Unger.

Elfi Rathhusus hielt den Brief lang in den Händen. Was hat nur den Mann, der erst vor wenigen Tagen in ihr Leben getreten war, so geritten, ihr diesen solchen Jubelstuf zu spenden! Und doch stand sie mit einerschuldigung dafür, die Zeiten waren ernst, die politische Stimmung sehr scharf. Jede Stunde konnte einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen bringen. Und dann kam der Krieg.

War das alles auszubedenken? Georg Mebensen sprach ihr: „Mein gnädiges Fräulein! Wenn ich es heute wage, einige Zeilen an Ihre Adresse zu senden, so ist eine gewisse Berechtigung dazu für mich schon in dem Bewußtsein gegeben, daß ich Sie vor dem Ausbruch des Krieges, den wir alle ja erwarten, nicht wiedersehen könnte. Ich selbst unterstützte das Schicksal. Darf ich Sie darum bitten, mich noch einmal zu beglücken? Was es Ihnen nichts weiter bedeuten, es wird Ihnen dann eine Kleinigkeit sein, mir zu willfahren. Wir aber liegt unendlich viel daran, denn es könnte manches gesprochen werden, was Sie später nicht mehr vernennen könnten. Darf ich hoffen, Sie heute zu treffen? Wenn Sie ausgehen, werde ich Sie bestimmt nicht verfehlen. In Ergebenheit Ihre Georg Mebensen.“

Elfi Rathhusus hatte den Oberleutnant Mebensen auf der Hochzeit eines Freundes kennen gelernt. Gev. er war ihr sympathisch. Er besaß scharfsinnige Eigenschaften. Sie hatten recht freundschaftlich miteinander verkehrt. Berichtigte dies alles aber zu diesem Briefe? Elfi Rathhusus überlegte, ob sie gehen sollte. Es war ihr noch nie von einem Herren sich ein Anerbieten gemacht worden. Sie, die schon undelige Elfi hätte bald eine scharfe Erwiderung darauf gefunden. Und jetzt? Nein, sie wollte nicht gehen. Was sollte Mebensen auch von ihr denken? Bedenke er denn so bestimmt auf eine Gewährung seiner Bitte? Die erste Dämmerung lag über der Stadt. Elfi kante vom Fenster aus dem Leben zu, das die Straßen erfüllte. Eine kaum zurückgehaltene Erregung zitterte in den Menschenmassen unter begehnten. Zwei dunkle Strömungen, ja, von Menschenleibern, die aneinander vorbeigleiteten, ineinander verrauchten, sah zusammenballten wie zu einem gewaltigen Staubwedel.

Die Wagen der elektrischen Bahnen schoben sich nur mühsam zwischen den Tauenden hindurch, die sich hinter ihnen sofort wieder persichteten. In diesem Trübel wollte Mebensen sie finden? Gut, wenn dem Manne daran lag, sie wollte also gehen. Und ein Etwas, das ihr noch nicht klar war, rief sie dazu. Doch noch stand sie da und dachte. Aber plötzlich brach sie ob. Wie ein dumpfer Schwall schlug es zum Fenster herein. Menschenstimmen in buntem Lärm ertönten.

Dort unten flatterten die neuesten Depeschen über die Köpfe der Harren. Die neuesten Telegramme! Einen Augenblick schien es, als hielte die große Stadt den Atem an. Elfi Rathhusus trat wieder vom Fenster zurück. Die große, jäh ertönte Begeisterung der letzten Tage hatte auch sie erfaßt, aber sie konnte nicht so empfinden wie die Hunderttausende dort unten, die Mütter, Schöne und Brüder ins Feld schicken mußten, wenn Ausland jetzt nicht umgehört mit seinen Rüstungen und weiter Deutschland's Hungere bedroht. Der Kaiser hatte das letzte versucht, jetzt war die Antwortort auf das Ultimatum nach zu erwarten. War England's Einfluß groß genug, den mostovitschen Kolof zur Befreiung zu bringen? Die Stimmung dort drüben schien freundlich. Noch war der Krieg abwendbar.

Elfi Rathhusus hatte darüber in einem Augenblicke nachgedacht, sie verstand vollkommen den Ernst der Lage, ohne sich aber Gedanken über die eigene Zukunft zu machen, über das Schicksal, das ihr und ihrer Mutter bevorstand. In diesem Frauenleben gab es nichts zu verlieren, nur zu entbehren und mitzunempfinden.

Als Elfi kaum die Straße betreten hatte, stand Mebensen grüßend neben ihr. Er hatte an der Hausfront gewartet, dicht an die Häuserfront gedrückt, um von dem langsam gleitenden Sturz nicht mitgerissen zu werden. Sie gaben sich die Hand. Mebensen wollte sich noch einmal entschuldigen. Schon trieben sie, miteingeteilt zwischen die Lippen, die jeden Ausbruch verpönten, so dicht, daß ihre Arme in fleter Berührung blieben.

„Ich hätte nicht gehen sollen“, sagte Elfi.

„Kommen Sie, in der nächsten Verabredung biegen wir ab, doch, wo es ein wenig ruhiger ist.“

„Doch, das wäre einer ‚Die Nacht am Rhein‘ angenehm, tausend andere fielen ein, spontan begeisterten. Und nun flatterte das heilige Kreuzband draußend durch die Länge der Straßen und führte sie wie Engelbisse das Kriegsschiff.“

„Was das denn auch? Menschen, die die Heiligkeit der Stunde nicht empfinden? Was es immer noch vergebliche Bemühungen.“

„Das war der Beschleid Auslands, die deutsche Antwort, und diese Antwort hieß: Krieg.“

„Jubelnde Stimmen trugen die Kriegszeit weiter. Wir machen mobil! Es geht los. Krieg mit Auslands!“

„Kommen Sie, kommen Sie, bitte“, bat Elfi. „Und mühsam schaffte er ihr einen Weg. Die Menge flutete weiter zum Hause des Kommandierenden, um hier die ersten Huldigungen auszuliefern.“

„Was werden Sie tun? Und wann müssen Sie sich stellen?“

„Ich bin nicht wie ein Mann.“ Fräulein Rathhusus, Sie können es mir glauben, daß ich gern mit hinausziehe. Um wieviel lieber täte ich es, wenn ich daß im Menschen wählte, deren sorgende Gedanken mich in Feindesland begleiteten.“

„Weiß nicht, ob wir uns noch einmal wiedersehen, darum hat ich Sie so auch nochmals um eine Unterredung. Sie dürfen darum nicht böse sein. Was ich jetzt mitnehmen möchte in den Krieg? Ihre Liebe möchte ich behalten. Sie, Sie will ich haben!“

„Sie halten in der Erregung die Schritte beschleunigt. Er mußte sie hinhinleiten und sah sie an. Elfi Rathhusus weinte. „Was ist denn?“ Sie antwortete nicht. „Wie soll ich Sie verstehen?“

„Ich kann Ihnen noch keine Antwort geben.“

„Was hat denn auch? Menschen, die die Heiligkeit der Stunde nicht empfinden? Was es immer noch vergebliche Bemühungen.“

„Was ist dir, Elfi?“ fragte die Mutter erschrocken, als sie das wachsbliche Gesicht der Tochter sah. Die war über den Tisch gesunken und weinte in die Hände.

„Du siehst ihn also?“

„Stille standen: — Das Getöse über! ... Klapp! ... Klapp! ... Klapp! ... Klapp!“

„Malijs. M.: Sagen Sie mal, seit wann sind Sie denn unter die Dichter gegangen?“

nigen Worten seine Stellung und seine Befähigung klar und bespraht mit ihr die Zukunft. Was nun werden sollte?“

„Wenn seine Frau wolle, gebe es auch noch eine andere Möglichkeit. Durch Erfolg des Koffers seien alle Ständeämter angewiesen, sofort Notlungen vorzunehmen. Wenn er hoffen dürfe?“

„Zwei Unteroffiziere schleppen die schweren Holzklaffen mit starken Nagen herbei. In weitem Bogen umflehren Jüvisieren die Truppen. Sie haben ihre Angehörigen bei dem Regiment.“

„Kalt liegen die Hülsen mit den blinden Gesichtsmänteln in seiner Hand. Und die such zusammen.“

„Was ist dir, Elfi?“ fragte die Mutter erschrocken, als sie das wachsbliche Gesicht der Tochter sah. Die war über den Tisch gesunken und weinte in die Hände.

„Du siehst ihn also?“

„Stille standen: — Das Getöse über! ... Klapp! ... Klapp! ... Klapp! ... Klapp!“